

Gerwin Klinger

ZUCHT UND LEISTUNG – ARNOLD GEHLENS
ANTHROPOLOGIE DES NS-FÜHRERSTAATES
“EIN WIRKSAMER FAKTOR ZUR POLITISCHEN
AKTIVIERUNG DER PHILOSOPHIE”

Arnold Gehlen war der Nachwuchsstar, den die Philosophie auf ihrem Weg in den Faschismus hervorbrachte. 1933 wurde für ihn – er war 29 Jahre alt und hatte sich kurz zuvor habilitiert – das Jahr seines Durchbruchs.¹ Mit dem *Berufsbeamten-Gesetz* vom 7.4.1933 hatten sich das NS-Regime eine juristische Handhabe geschaffen, um die Hochschulen von jüdischen, pazifistischen und linken Dozenten zu ‘säubern’. Gehlen profitierte davon, seinen Aufstieg begann er als ‘Ver-treter’ entlassener Professoren. Am 6. Mai 1933 beauftragte ihn das preußische Wissenschaftsministerium mit der ‘Vertretung’ des Frankfurter Lehrstuhls von Paul Tillich, der, SPD-Mitglied, Herausgeber der *Neuen Blätter für den Sozialismus* und Theoretiker der religiösen Sozialisten, als ‘politisch unzu-verlässig’ eingestuft worden war.² Im Winter-semester 1933 war Gehlen Assistent von Hans Freyer am *Soziologischen Institut* in Leipzig. Hier übernahm er am 1. April 1934 ‘vertretungsweise’ den Lehrstuhl seines Doktorvaters Hans Driesch, der als Jude entlassen worden war. Am 1. November 1934 wurde die ‘Vertretung’ in ein Ordinariat umgewandelt. Gehlen war damit auch Direktor des *Philosophischen Instituts*. In

seiner Antrittsvorlesung *Der Staat und die Philosophie* erklärte er den Staat in seiner faschistischen Tagesstruktur zum “notwendigen und natürlichen Gegenstand des Geistes und damit der Philosophie” (Gehlen 1935, 16).

Der rasante Aufstieg Gehlens muß in Verbindung mit seinem NS-Engagement gesehen werden. Nach seinem Parteieintritt am 1. Mai 1933 war er bis 1935 Zellenleiter der Ortsgruppe Böhlitz-Ehrenberg.³ Am 1. August 1933 wurde er Mitglied des NS-Lehrerbundes⁴ und schloß sich zudem dem NS-Dozentenbund an. Im November unterzeichnete er das *Bekanntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat*. Das Reichs-erziehungsministerium (REM) beförderte ihn zum *Amtsleiter der Dozentschaft* in Leipzig, wo ihm für zwei Semester die politische Beurteilung von Berufungen und Ernennungen oblag. 1936 hielt er an der *Akademie des Dozentenbundes* Lehrgänge für NS-Funktionäre; für das *Amt Rosenberg* beurteilte er bis 1940 philosophische Neuerscheinungen.

Während andere Philosophen bald die ersten Schlappen beim Gerangel um die Position des Chef-Philosophen im NS-Staat hinnehmen mußten⁵, verlief Gehlens Aufstieg ungebro-

1. Er promovierte 1927 in Leipzig bei Driesch mit einer Schrift *Zur Theorie der Setzung und des setzungshaften Wissens bei Driesch* und habilitierte sich 1931, ebenfalls bei Driesch, mit der Arbeit *Wirklicher und unwirklicher Geist*.

2. Tillich, der sich in den USA aufhielt, legte gegen seine Entlassung beim Ministerium Widerspruch ein: “Sachlich muß ich gegen die Entlassung auf Grund von § 4, die das Urteil nationaler Unzuverlässigkeit einschließt, Verwahrung einlegen. (...) Ich ... habe als Theoretiker des religiösen Sozialismus von Anfang an den Kampf gegen den dogmatischen Marxismus der deutschen Arbeiterbewegung geführt und habe auf diese Weise den nationalsozialistischen Theoretikern einen Teil ihrer Begriffe geliefert.” (Tillich, zit.n. Pauck 1978, Bd.1, 157)

3. Vgl. Leaman 1993. Gehlen hatte die Parteinummer 2432245.

4. Vgl. Leaman 1993. Gehlen hatte die Mitgliedsnummer 312004.

5. So trat Spranger 1933 zurück, weil er bei einer Professur für politische Pädagogik übergangen wurde, um kurz darauf wieder vom Rücktritt zurückzutreten; auch bei den Rektoratsrücktritten von Heidegger (1934) und Krieck (1938) spielten geplante Karrierehoffnungen mit. Mit Widerstand sollte man diese Enttäuschungsrücktritte nicht verwechseln.

chen. 1937 übernahm Gehlen den Lehrstuhl von Theodor Litt, der um seine Entlassung ersucht hatte, und wurde 1938 auch noch kommissarischer Direktor von dessen *Philosophisch-Pädagogischem Institut*. Sein wachsender Einfluß trug ihm 1936 den Vorsitz in der Leipziger Ortsgruppe der *Deutschen Gesellschaft für Philosophie* ein. Ende 1938 wechselte Gehlen an die *Universität Königsberg* auf den sogenannten Kant-Lehrstuhl. Den Hintergrund bildeten Pläne des REM, mit Hochschulen in Königsberg, Breslau, Posen und Dresden "einen Ostwall deutschen Geistes" gegen den Kommunismus zu errichten, so Minister Rust (1941, 330) bei der Eröffnung der *Reichsuniversität Posen*.

"Gehlens Entscheidung, von Leipzig dorthin zu gehen, hing sicher mit den großen Aussichten zusammen, die ihm das Berliner Kultusministerium für den weiteren Ausbau der Universität eröffnet hatte." (Gadamer, zit.n. Rügemer 1979, 94). Die Konstellation war selten günstig für ihn. Sein Freund Gunther Ipsen war bereits 1933 nach Königsberg gewechselt und leitete von 1935 bis 1939 die pädagogisch-psychologische Abteilung. Ipsen hatte "durch seine Freunde und Schüler wahrscheinlich den stärksten Einfluß auf die fachbezogenen Entscheidungen des Reichskultusministeriums von Rust" (Schelsky 1981, 27f). Da erstaunt es nicht, daß Gehlen die Berufung von Konrad Lorenz durchsetzen konnte. Dessen *Institut für vergleichende Psychologie* wurde als zweite Abteilung dem *Philosophischen Institut* angeschlossen (vgl. Geuter 1984, 131).⁶ – Der SD war zufrieden. Gehlen war "ein wirksamer Faktor zur politischen Aktivierung der Philosophie" – hieß es im *Geheimen Lagebericht des SD* von 1938 (zit.n. Boberach 1984, II, 85).

6. Geuter (1984, 131) teilt mit, daß Lorenz, der seine ethologische Theorie vom Niedergang durch Domestikation und Zivilisation "selbst mit der Rassedoktrin verband", vom REM gegen den Widerstand der Fakultät zum 1.9.1940 berufen wurde.

Zum 3.1.1940 wurde Gehlen an die *Universität Wien* berufen. Der Zusammenhang mit der Okkupation Österreichs ist denkbar klar. Die österreichischen Universitäten wurden 'gesäubert'. Die juristischen Hebel bildeten das *Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich* vom 13.3.1938 und die *Verordnung zur Neuordnung des österreichischen Berufsbeamtentums* vom 31.5.1938. In den *Philosophischen Fakultäten* hatten die NS-Okkupanten besonders hart zugeschlagen, so in Wien, wo "97 von 267 Lehrkräften relegiert" wurden (Laugstien 1990, 121). Verfolgt wurden die spärlichen Reste des sozialdemokratisch orientierten *Wiener Kreises* und des *Vereins Ernst Mach*, die die Repressionen durch das austrofaschistische Dollfuß-Regime seit dem Februar 1934 überstanden hatten.⁷ Der Hauptschlag galt jedoch den austrofaschistischen Kräften, die als Verteidiger eines eigenständigen österreichischen Faschismus und somit als Gegner wahrgenommen wurden. So wurde der Wiener Professor Othmar Spann, Herausgeber des *Ständischen Lebens* und Ideologe der Heimwehren, zu seiner Verblüffung beim deutschen Einmarsch verhaftet, als er – so will es die Legende – eine Flasche Champagner auf den 'schönsten Tag seines Lebens' leerte (vgl. Schneller 1970, 18, und Klemperer o.J., 222).⁸ Zerschlagen wurde auch der Kreis um die von

7. Die Vertreter des *Logischen Empirismus* Otto Neurath, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Kurt Gödel und Edgar Zilsel waren bereits emigriert. Moritz Schlick war 1936 Opfer eines Mordanschlags geworden; Max Adler behielt zwar bis zu seinem Tode 1937 seinen Lehrstuhl an der *Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät* der *Wiener Universität*, durfte aber keine Sozialismus-Vorlesungen mehr halten. Nun verloren auch noch Felix Kaufmann und Viktor Kraft vom *Wiener Kreis* ihre Stellen.

8. †Seit 1928 propagierte er, "von Fritz Thyssen und anderen Industriellen finanziell gefördert" (Butzer 1987, 98), die Idee eines theokratischen Ständestaates in den österreichischen Heimwehren und in der *Sudetendeutschen Heimatfront* Konrad Henleins. Als die austrofaschistischen Heimwehren aufgelöst wurden, wurde auch der Spann-Kreis ausgeschaltet.

Dietrich von Hildebrandt herausgegebene Wochenzeitschrift *Der christliche Ständestaat*, ein Konkurrenzunternehmen zum Spann-Kreis.

Soweit der Hintergrund, vor dem Gehlen und Ipsen nach Wien versetzt wurden. Vom REM wurde ihnen mit dem Erlaß vom 3.1.1940 die Reorganisation der philosophischen Institute übertragen. Gehlen wurde Nachfolger von Robert Reininger, der am 11.5.1939 entlassen wurde. Im April 1940 übernahm er außerdem die Leitung des *Psychologischen Instituts* von Ipsen, der Militärdienst leistete. 1942 wurde er schließlich noch Direktor des *Philosophischen Instituts*. Seinen theoretischen Schwerpunkt setzte Gehlen bei der Militärpsychologie. Von Oktober 1941 bis Mai 1942 war er als *Kriegsverwaltungsrat* bei der *Psychologischen Prüfstelle des Heeres* in Prag. Im Juni 1942 ließ er sich zu einer entsprechenden militärischen Dienststelle nach Wien versetzen, wo sich in Kooperation von Militär und Universität ein Schwerpunkt der Heerespsychologie bildete (vgl. Rügemeier 1979, 95).

Das Engagement für Heerespsychologie ist nicht als eine Absage an seine Anthropologie zu werten, sondern vielmehr als ihr Praktisch-Werden. Sein Hauptwerk *Der Mensch* (1940) gehörte zum Theoriebestand der Wehrmachtpsychologie. Josef Pieper, der in der Wehrmachtpsychologischen Dienststelle in Münster Dienst tat, berichtet: "1942 (Frühjahr) hatte ich ... den Auftrag, ein Referat über A. Gehlen *Der Mensch* zu halten, bei Gelegenheit einer 'Inspektion' durch die übergeordnete Berliner Dienststelle im OKH (General von Voss und MinRat Simoneit)." (Pieper 26.1.1990)⁹

9. Der renommierte Nicolai Hartmann begrüßte das Buch als den "sehnlich" erwarteten "neuen, grundlegenden Ansatz der philosophischen Anthropologie" (Hartmann 1941, 159). Der Rezensent der *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie* sprach Klartext: "So ist das Werk im vollen Sinne des Wortes ein Denkmal des neuen Deutschlands." (Münzhuber 1942, 237)

Anthropologie als Rationalisierung von Herrschaft

Gehlens Anthropologie, wie sie mit *Der Mensch* vorlag, beansprucht, die Deutungen des menschlichen Wesens und die zugehörigen Deutungsmächte, "Religionen", "Weltanschauungen" und "Wissenschaften", neu zu bestimmen. Es geht um die faschismuskompatible Reorganisation dieser Mächte, die sich auf der Höhe der naturwissenschaftlich-technischen Produktivkräfte und der entsprechenden modernen durchrationalisierten Herrschafts- und Führungsformen bewegt. Sichtbar wird das an dem Zugriff Gehlens auf bisherige "Deutungen", sei es die tradierten christlich-religiösen oder die modernen naturwissenschaftlich-biologischen. Diese Deutungen werden als unterschiedliche und einander widersprechende Entscheidungen mit Befehlscharakter generalisiert.

"Je nach der Entscheidung, die eine solche Deutung enthält, werden Aufgaben sichtbar oder verdeckt. Ob sich der Mensch als Sohn Gottes versteht oder als arrivierten Affen, wird einen deutlichen Unterschied in seinem Verhalten zu wirklichen Tatsachen ausmachen; man wird in beiden Fällen auch in sich sehr verschiedene Befehle hören." (Gehlen 1940, 1)¹⁰

Diesen Deutungen will Gehlen nun nicht eine weitere hinzufügen, sondern er macht die Tatsache, daß der Mensch sich deuten "muß", zu dem festen Punkt, von dem aus alle bisherigen Deutungen ausgehebelt werden. "Man sollte versuchen, gerade diese Umstände zur Bestimmung des Wesens des Menschen heranzuziehen; das würde bedeuten: es gibt ein lebendiges Wesen, zu dessen wichtigster Eigenschaft es gehört, zu sich selbst Stellung nehmen zu müssen, wozu eben ein 'Bild', eine Deutungsformel notwendig ist." (1) Diese Fassung

10. Zitate aus *Der Mensch* (1940) werden in den folgenden Textanalysen mit einfacher Seitenzahl nachgewiesen.

des Menschen als "stellungnehmendes Wesen" (2) bestimmt ihn als 'ideologisches Tier', das lebensnotwendig auf autoritative Deutungsformeln angewiesen ist. Gehlen okkupiert damit das Terrain, auf dem alle konkreten historischen Deutungen angesiedelt sind. Indem er diese Menschenbilder in die Funktionale der Lebensnotwendigkeit legt, untergreift er sie in einer Art Meta-Ideologie. Die alten Deutungsformeln, insbesondere die religiös-metaphysischer, aber auch die darwinistischer Provenienz, mit ihren "Kategorien des Außermenschlichen", werden so funktional relativiert bzw. säkularisiert. "Diese Richtung wird freigelegt, wenn man keiner der vorhandenen Deutungen beitrifft, sondern die Frage festhält: was bedeutet gerade das Bedürfnis der Deutung?" (2)

Damit ist das Feld der Ideologien zunächst leerräumt. In Kraft bleibt einzig die abstrakte Form des Ideologischen schlechthin, daß nämlich der Mensch genötigt ist, sich selbst, das heißt seine "Antriebe und Eigenschaften" (1), auf Grundlage imperativer Deutungsformeln zu formieren. "Steht die Sache so, dann ist allerdings eine 'Selbstanschauung' lebensnotwendig, wenn nämlich der Mensch 'sich zu etwas zu machen hat' und dies nur angesichts eines Bildes von sich möglich ist. Aber die Aufgabe, die ihm gestellt ist, die müßte mit seinem blossen Dasein schon gestellt sein, also eben in seiner Bestimmtheit als 'Mensch' liegen" (2) Die Betonung von 'Selbstanschauung' und der mit dem *bloßen menschlichen Dasein* gegebenen Aufgabe entkleidet das Setzen der Deutung seiner Aura höherer metaphysischer Jenseitigkeit.

Ohne religiösen Namen übersetzt sich die Deutungs Aufgabe, die dem Menschen als 'bloßem Dasein' gegeben ist, in "Zucht" oder "Selbstzucht" (20). Die Deutungen sollen als das auftreten, was sie sind: Entscheidungen oder Vorgaben mit Befehlswirkung, die durch den 'Menschen selbst', der sich dann in der Gestalt "oberster Führungssysteme" selbst

gegenübertritt, gesetzt werden.¹¹ So, als ein Verfügen des Menschen über den Menschen ausgesprochen, wird das 'Welt- und Selbstdeuten' zur rationalen, planenden, die wissenschaftlichen Produktivkräfte in den Dienst nehmenden Herrschaftsfunktion. Die Wissenschaft hat nämlich die Deutungskompetenz an sich gezogen: Gehlen plädiert im Namen eines "wissenschaftlichen Weltbildes" (463) für die "Unterscheidung von Weltanschauung und Religion" und begrüßt den NS als Exekutivmacht, die die rationalisierende Trennung mit "vollem historischen und sachlichen Recht auch vollzogen hat" (462).

Vor diesem Hintergrund setzt sich Gehlen für eine Neuordnung der Wissenschaften ein. Sein Entwurf will sich nicht auf eine der üblichen "philosophischen Anthropologien" beschränken, sondern beansprucht, vielmehr eine "wissenschaftliche Lehre vom Menschen, und zwar in der *Gesamtheit* seiner tatsächlichen Eigenschaften, Merkmale usw." (3) zu sein. Das neue Wissenschaftsterrain wird abgesteckt, Kompetenzgrenzen werden in verschiedene Richtungen gezogen. Zunächst gegenüber der "Rassenwissenschaft" (3). Der Anthropologie käme ihnen gegenüber der Status einer Grundwissenschaft zu. Sie bereitet das Fundament für diese aufbauende Spezialwissenschaft. "Sie wäre als Lehre vom Menschen überhaupt logisch jeder speziellen Anthropologie, vor allem der Rassenlehre, vorgeordnet und würde daher ihrerseits die Probleme der letzteren nicht ausdrücklich behandeln, so wenig wie die allgemeine Anatomie die besonderen anatomischen Rassenmerkmale behandelt." (3) Wieder andere Wissenschaften sollen auf dem anthropologischen Feld angesiedelt werden, um zu einer "umfassenden Darstellung 'des Menschen'" (4) zu kommen. Gehlen will eine Formation der Anthro-po-Wissenschaften schaffen, zu der die medizinische oder biologische Anthropologie, die Biologie,

11. Bei der 'Selbstzucht' zeigt die Kategorie 'der Mensch' ihre Doppelbödigkeit. Real teilt sich 'der Mensch' dann in Züchter und Gezüchtete, Formende und Geformte, Führende und Geführte.

Psychologie, Erkenntnislehre, Sprachwissenschaft, Physiologie und Soziologie gehören sollen. Er betrachtet sie als "Einzelwissenschaften, die sich mit dem Menschen ebenfalls beschäftigen", ihn aber nicht als "Gegenstand" (6) haben. Sie sollen sie "in Hinsicht auf *ein* Thema beherrscht werden" (4), nämlich den 'Menschen'.

"Es müssen sozusagen die Grenzen zwischen diesen Wissenschaften niedergerissen werden, aber in produktiver Weise: aus dieser Zerstörung muß das Material für einen Neubau einer einzigen Wissenschaft gewonnen werden." (4)

Das Haupthindernis, das Gehlen beseitigen muß, ist die traditionelle Scheidung in Natur- und Geisteswissenschaften, die Gehlen wesentlich im "Dualismus von Leib und Seele, Außen und Innen" (5) begründet sieht. Alle Versuche, den Menschen entweder über den Primat des Leibes oder den des Geistes vom Tier zu unterscheiden, führen in diese Trennung. Da nütze auch die "allgemeine Behauptung: der Mensch ist eine Leib-Seele-Geist-Einheit" (4) wenig. Sie versichere zwar die Einheit, negiere aber den Dualismus nur abstrakt und könne ihn nicht aufheben. Gehlen kündigt an, daß seine Anthropologie ein "strukturelles Sondergesetz" (17) entdeckt habe, das alle leiblichen und geistigen Phänomene in einen Zusammenhang rücke. "Die Anthropologie gewinnt ihr Feld überhaupt erst jenseits dieser Vorurteile, und sie muß an einem strukturellen Sondergesetz festhalten, welches in *allen* menschlichen Eigentümlichkeiten dasselbe ist, und welches von dem Naturentwurf eines *handelnden Wesens* aus verstanden werden muß." (17) Damit soll eine "anthropo-biologische Betrachtung" möglich werden, welche die "besonderen Leibeigenschaften des Menschen mit der gesamten, unverkürzten und sehr komplexen, komplizierten 'Innerlichkeit' zusammensehen kann" und sich über den "Gegensatz der 'Psychologie' und der 'Biologie von außen' durchaus erhebt" (8).

Der 'Zwang zur Zucht'

Gehlen beendet sein Werk *Der Mensch*, wie es sich für ein gutes Lehrbuch gehört, mit einem Merksatz: Der "Mensch ist das handelnde, vorsehende, nicht-festgestellte Wesen, das sich selbst noch Aufgabe ist – das Wesen der Zucht – ." (468) Diese Quintessenz ergibt sich aus der strukturierenden Begriffsschaltung dieser Anthropologie. Den Ausgangspunkt und zugleich Gegenpol des 'Zuchtwesens' Mensch bildet der Mensch als 'Mängelwesen'. Gehlen bestimmt nämlich den Menschen zunächst aus der Perspektive des Tieres als biologisches Sonderproblem. Durch diese Tier-Mensch-Perspektivierung, die den Leitlinien der modernen Biologie von v.Uexküll (Umwelteinpassung) und Konrad Lorenz (Verhaltensforschung) folgt, erscheint der Mensch als biologisches Sonderproblem. Er fällt im Vergleich mit spezialisierten und instinktgeleiteten Tieren vor allem durch seine vermeintlichen 'Defizite' auf. Er ist instinktunsicher und steuerungslos; seine Organausstattung ist keiner speziellen Umwelt eingepaßt. Da der Mensch nicht aus einem biologischen Programm heraus lebt, kann Gehlen ihn als nicht-festgestelltes, unfertiges, gefährdetes oder 'riskiertes' Wesen aussprechen. Mit dieser Negativ-Perspektivierung schaltet Gehlen auf den soziobiologischen Diskurs um: Gesellschaft wird von der menschlichen Biologie her gedacht. *Zucht* und *Führung* werden zu den zentralen Kompensatoren des biologischen Mangels gemacht.

Das 'Mängelwesen Mensch' wird im nächsten Schritt unter die Frage nach seinen Existenzbedingungen gestellt: Vor "welchen Aufgaben steht ein solches Wesen, wenn es einfach sein Leben erhalten, sein Dasein fristen, seine bare Existenz durchhalten will?" (9) Es wird ein Begriffssystem konstruiert, das es erlaubt, alle Lebensnotwendigkeiten in Führungsnotwendigkeiten zu übersetzen. 'Führung' avanciert somit zur ersten Lebensnotwendigkeit. Sie wird als notwendige Kompensation für die fehlende In-

stinktsteuerung eingeführt. Der Mensch "ist nicht 'festgerückt' heißt: er *verfügt* noch über seine eigenen Anlagen und Gaben, um zu existieren; er *verhält sich zu sich selbst*, lebensnotwendig, wie dies kein Tier tut; er lebt nicht, wie ich zu sagen pflege, er *führt* sein Leben." (10)¹²

Die Denkrichtung geht nun vom Pol der Zucht und Führung aus. Die Mängel werden jetzt artikuliert als 'Aufgabe', die bei Strafe des Untergangs zu lösen ist. Die Unfestgelegtheit, Unangepaßtheit und Unspezialisiertheit der menschlichen Anlagen wandeln unter dem Überlebensdruck ihren Charakter. "Ein physisch so verfaßtes Wesen ist nur als handelndes lebensfähig: und damit ist das *Aufbaugesetz aller* menschlichen Vollzüge, von den somatischen bis zu den geistigen, gegeben" (15). Der Mangel wird zur Chance; die Negativ-Präfixe stehen jetzt für disponible Potentiale.

"Der Grundgedanke ist der, daß die sämtlichen 'Mängel' der menschlichen Konstitution, welche unter natürlichen, sozusagen tierischen Bedingungen eine höchste Belastung seiner Lebensfähigkeit darstellen, vom Menschen selbsttätig und handelnd gerade zu Mitteln seiner Existenz gemacht werden, worin die Bestimmung des Menschen zur Handlung und seine unvergleichliche Sonderstellung zuletzt beruhen." (25)

'Handlung', wenn hier auch mit dem Index 'selbsttätig' versehen, ist bei Gehlen unauflöslich mit 'Zucht' konjugiert. Handeln ist stets geführtes oder formiertes Handeln. Der Mensch ist "das stellungnehmende Wesen". "Die Akte seines Stellungnehmens nach außen nennen wir Handlungen, und gerade insofern er sich selbst noch Aufgabe ist, nimmt er auch zu sich selbst Stellung und 'macht sich zu etwas'. Es ist dies

nicht Luxus, der auch unterbleiben könnte, sondern das 'Unfertigkeitsein' gehört zu seinen physischen Bedingungen, zu seiner Natur, und in dieser Hinsicht ist er ein Wesen der *Zucht*: Selbstzucht, Erziehung, Züchtung als In-Form-Kommen und In-Form-Bleiben gehört zu den Existenzbedingungen eines nicht festgestellten Wesens." (20)

Sprachlich rückt Gehlen die biologischen Anlagen in den Status von flüssigem Kapital, das eine Anlagesphäre sucht. Er arbeitet mit Wortspielen: "sein Leben führen", "etwas aus sich machen" oder "sich zu etwas machen müssen" (2); Zucht und Führung werden so mit dem Sprachmaterial der kapitalistischen Alltagsideologie angereichert. In der Formulierung "etwas aus sich machen" meldet sich die Evidenz der self-made-man-Ideologie des Privatmannes an, der 'seines Glückes Schmied' ist. Mit der Formulierung, daß der Mensch zum "'Schöpferischen' geschaffen, ja genötigt" (427) sei, gibt Gehlen auch eine Übersetzung von 'Zucht', die eine Spitze gegen das christliche Bild vom 'Menschen' als der 'Krone der Schöpfung' setzt.

Die "Montage der Antriebe"

Die Führungs- und Zuchtnotwendigkeit des Mängelwesens Mensch fundiert Gehlen in der menschlichen Physis; er macht sie zur notwendigen Konsequenz der menschlichen Organausstattung, Motorik und Antriebskräfte. So werden Handlungen als Körperbewegungen daraufhin befragt, welches Organ im Gesamt Ablauf die Führung übernimmt und sich die anderen Organe steuernd *unterordnet*. Bei der Greifbewegung z.B. fällt die *Führung* dem Auge zu (vgl. 382). Die menschlichen Vitalkräfte denkt Gehlen als Quanten von Energien und Antriebskräften. Der Mensch wird artikuliert als Quelle und Träger eines "Energiequantums", das "weit über das hinausgeht, was zur Befriedigung unmittelbar physischer Bedürfnisse überhaupt

12. Das eingängige Sprachspiel, mit dem die Führung als menschlicher Grundbestand zur Spruchweisheit verformelt wird, ist eine Lieblingswendung von Gehlen.

aufgewendet werden kann” (410). Diese “unerschöpfliche Energie”, der sogenannte ‘Antriebsüberschuß’, soll verstanden werden aus der Mängelsituation des Menschen: “Wenn die Struktur seiner Antriebe dem entsprechen soll, muß ihm eine unerschöpfliche Energie zur Verfügung stehen, die so beschaffen ist, daß sie in bloßen Handlungen der ‘Jetztbewältigung’, in der Abhilfe unmittelbarer Bedürfnisse gar nicht erschöpft werden kann.” (411)

Allerdings, mit dem bloßen Vorhandensein der unerschöpflichen Antriebskräfte ist das Problem der Daseinserhaltung und Umarbeitung der Welt ins Lebensdienliche noch nicht gelöst. Die überschießenden Antriebsenergien befinden sich zunächst in einem disparaten, chaotischen Zustand. Das energetische Potential des ‘Antriebsüberschusses’ wirke im rohen Naturzustand sogar als gesteigerte Belastung. Auf der “Innenseite” dieses “unspezialisierten, ‘primitiven’ Organismus” (412) zeigt er sich als “‘chronischer’ Druck” (411). Eine Vorstellung, die Gehlen am Geschlechtstrieb plausibel machen will, der nämlich “den Kontakt mit den Rhythmen der Natur verloren” habe und von “‘chronischer’ Wachheit” (414) sei. Der “Überdruck der Antriebe” (412) stellt “im Menschen von vornherein einen Verarbeitungszwang” her (48), er provoziere aus sich selbst heraus die “sehr ernsthafte Aufgabe” seines “Umsatzes” und seiner “Bewältigung” (412).

Diese zwingend gebotene ‘Bewältigung’ des Antriebsüberschusses läuft unter dem Namen *Formierung* oder *Zucht*. Um die lebensnotwendigen Leistungen zu erbringen, müssen die Antriebe in eine geordnete Struktur – eine “plastische Antriebsstruktur”¹³, wie Gehlen (415) sagt – überführt werden. Die ungeordneten Antriebe werden montiert zu einem funktio-

nierenden Gefüge aus Kräften und Gegenkräften. Die Mittel zur Montage der Antriebe liegen mit deren Überschüssigkeit selbst bereit. Die Formierung der Antriebe faßt Gehlen als “*Hemmungsleistung*” (415). In dem System der zerstreuten Antriebe wird die ungebundene überschüssige Antriebsenergie als Gegenkraft gegen disfunktionale Antriebe eingesetzt. Die “Minimumbedürfnisse” sind so “hemmbar”, werden “Gegenstand der Stellungnahme und Führung” (414).

Das energetische System der Antriebe bringe so aus sich selbst eine steuernde Kraft hervor, die andere Antriebe unterdrückt, aushängt, umlenkt, verschiebt, verbindet oder verstärkt. Mit dieser steuernden Hemmungsleistung sieht Gehlen auch seine Ankündigung, den Dualismus von Geist und Leib, Innen und Außen aufzuheben, eingelöst. Er rekonstruiert nämlich das ‘Innere’, wo Philosophie, Theologie und Psychologie traditionell Bewußtsein, Geist oder Seele ansiedeln, von der Antriebshemmung her. Diese erzeuge ein ‘Inneres’ des Menschen, indem sie ein “bewußtes ‘inneres’ Antriebsleben” schaffe (415). “Der ‘Hiatus’, die Hemmung der Antriebe von der Handlung, legt erst ein bildbewußtes Inneres frei, und das allgemeine biologische Gesetz, nach dem Bewußtsein eine Folge von Hemmungs- und Kollisionsprozessen ist, ... hat auch auf den Antriebsbereich Anwendung. Bewußte Antriebe sind gehemmte Antriebe, gehemmt entweder durch nichtvollzogene Aktion, oder durch andere Antriebe: ja immer durch diese, denn auch die Hemmung der Handlung erfordert einen Gegenantrieb.” (415)

Das Bewußtsein erhält in diesem Inneren seinen Ort als anthropo-biologisches Orientierungs- und Steuerungsorgan der Handlung. Es wird “Hilfsmittel im Dienste der Vollkommenheit des organischen Prozesses” (57) und tritt als Wahrnehmungsorgan in den Dienst der Handlungsführung. Die “symbolische, anzeigende Leistung des Bewußtseins” wird “ausgenutzt ...,

13. Der Term *Plastik* wird von Gehlen bei der körperlichen Zucht wieder aufgenommen, so schon auf sprachlicher Ebene eine Verbindung zwischen der Gestaltung der Antriebe und der ‘züchterischen’ Dimension herstellend.

um höhere vitale Prozesse von Führung, Unterordnung und Zusammenarbeit zu ermöglichen" (57). Das Bewußtsein wird zur "Phase" (52) im 'Funktionsablauf' und damit als potentielle Reflexionsinstanz ausgeschaltet. "Es wird nur so viel erhellt, als für einen komplizierteren, mehr abgestuften und 'besseren' Funktionsablauf und Funktionsaufbau im Dunkel verwertbar ist." (57). Auf diese Weise verwertet, ist es "wesentlich nicht fähig und auch nicht dazu bestimmt, diesen Prozeß zu erkennen" (57). Das 'bewußte Antriebsleben' sedimentiert sich in dauerhaften Strukturen. Im Resultat ist es 'durchzüchtet' zu verfestigten *Einstellungen* und *Gewohnheiten*. Alles "dauernde Sicheinstellen des Menschen ... wächst nur auf durchzüchteten Hemmungen, und von der anderen Seite her gesehen, ist dies der *Formierungszwang*, der mit der Überschußqualität der Antriebe gegeben ist." (416). Diese Durchzüchtung der Hemmungen macht Gehlen als "Entlastungsprinzip" (25) zur Daueraufgabe des Menschen, zum regulierenden Gesetz der Lebensführung für die Individuen. Daß "der Mensch ein *Zuchtwesen* ist, erhält hiermit seine Bestätigung. Die mit dem Dasein des Menschen chronisch und in jeder Generation neu gesetzte Aufgabe der Formierung des Antriebslebens wird von der Erziehung, nach ihr von der Selbstzucht des Menschen unter immer neuen Bedingungen notwendig immer neu angefaßt" (417). Die Gewohnheiten entlasten dabei vom ständig erneuerten Durchsetzen der Führung im Kollisionsprozeß widerstreitender Antriebe.

Die Plausibilität und Notwendigkeit, die solchen auf Dauer gestellten Antriebsstrukturen im biotischen Geschehen, etwa als Bewegungsroutine, zukommt, verlängert Gehlen direkt auf solch ideologische Phänomene wie Moral oder Charakter. Das Erfordernis festzuhaltender, dauerhafter Einstellungen, die gegen andere Antriebe verteidigt werden müssen, um so etwas wie "Moralgesetze" (416) in Kraft zu set-

zen, "liegt im Wesen der menschlichen Antriebslage, ja im Wesen des Menschen überhaupt: sie bedeutet die Innenansicht eines 'nicht-festgestellten Wesens', das keine montierten und angepaßten Instinkte hat, sondern sein Antriebsleben selbst zu verarbeiten, zu orientieren, auf Dauer zu stellen und in ein Handlungsgefüge umzuprägen ... hat" (416). Zucht umfaßt so den gesamten Bereich der Moral und wird zur Legitimation von staatlichen Erziehungsinstanzen, die die "Antriebsformierung in einem Alter 'gewaltsam' von außen ansetzen, in dem weder ein Verständnis für die Absichten der Erziehung, noch irgendeine Fähigkeit, sie selbst zu leisten, vorhanden ist" (50). In der Zucht-Notwendigkeit werden die Herrschaftsapparate und Institutionen von Moral, Charakter und Erziehung sowohl pauschal als auch in ihrer konkreten NS-Gestalt als Lebensnotwendigkeit und Entlastung ausgesprochen und dem Widerspruch entzogen.

Höchstleistung – Imperativ der Zucht

Gehlen's Blick auf die menschliche Lebens- und Arbeitskraft ist der kalkulierende Blick aus der Führungsetage von Industrie und Staat auf disponible menschliche Ressourcen. Die Fähigkeit zur Mehrarbeit ist konstitutives Interesse bei der Bewertung der Antriebe. "Das menschliche Antriebsleben ist ebenso überschüssig wie unspezifisch, ist in der Erfüllung der Minimumbedürfnisse gar nicht unterzubringen" (414). Das Interesse gilt hier dem Rest, der sich als Mehrarbeit verwerten läßt. 'Zucht' heißt somit Montage der Antriebskräfte unter Effizienzgesichtspunkten. Der Mensch zeigt sich diesem Ingenieursblick als ein "System von Funktionen", das es in Dienst zu nehmen gilt. Aus der Etage der "obersten Führungssysteme" gesprochen, gebietet der Zuchtimperativ, diese Antriebskräfte für ihre Projekte einzuspannen. Und in der Tat, Gehlen lockt damit, ein schier unerschöpfliches Reservoir von menschlichen Vitalkräften und Lebensenergie für ungeahnte

weltverändernde Vorhaben zu erschließen. “Ist die Formierung gelungen, so liefert der Antriebsüberschuß eine fast unerschöpfliche gerichtete Energie, die in Tätigkeit, in Arbeit umgesetzt wird und in erster Linie die Aufgabe trägt, dieses ausgesetzte Wesen im Dasein zu erhalten, und zwar in einer Weise, die aus der Veränderung der Welttatsachen ins Unübersehbare Motive zu neuen Leistungen zieht” (416). Das visionäre Zukunftsbild wird ausgemalt vor dem Hintergrund einer industriellen Produktionsweise, die sich anschickt, sich die Erde untertan zu machen: Es ist “das ‘natürliche’ Gesicht der Erde völlig umgestaltet ..., das Luftmeer erobert”, es sind “die Gebirge gesprengt, Ströme geschaffen, die Tiefen der Erde durchwühlt” (410).

“Verantwortung bis in die vegetativen Tiefen”

Auf der Seite der Subjekte bedeutet der Zuchtimperativ *Leistung*, daß alle Vitalfunktionen zu plastischem Material behandelt werden, das zu einer “Physiognomie der Leistung” (425) durchzuformen ist. Dabei ist die gesteigerte Disziplinleistung in erster Linie durch den einzelnen selbst zu erbringen. Der individuelle Lebensablauf steht unter dem Imperativ der “Selbstbeherrschung” (427). Der einzelne wird in “Verantwortung” für das In-der-Ordnung-Sein seiner Antriebe genommen. Er muß sie “selbst überwachen” und hat sie zu führen durch “Selbstbeherrschung gegenüber ablenkenden Antrieben” und durch “planende Überlegung, welche diesen Antrieben andere Ziele vorhält” und sie so “umlenkt”. “Das alles sind aktive, selbstvollzogene, tätige Steuerungen” (427).

Das Ziel der Selbstzucht ist eine “Hierarchie der Leistungen” (36), das ist “ein Führungs- und Unterordnungssystem von Leistungen” oder die “Aufbauordnung des Könnens” (26). Der Mensch “holt damit aus sich eine sehr komplizierte Hierarchie von Leistungen heraus,

stellt in sich selbst eine Aufbauordnung des Könnens fest, die ihm bloß der Möglichkeit nach liegt, und die er durchaus eigentätig, auch gegen innere Belastungen handelnd, aus sich herauszuzüchten hat” (26). Die leistungsmäßige Durchzüchtung wird gesteigert zu einer umfassenden Höchstentwicklung, bei der alle vitalen Prozesse auf den vorgezeichneten Einsatz auszurichten sind. “Zur Höchstentwicklung des Menschen bedarf es einer Energieleistung aller Organsysteme.” (429) Dazu sind Antriebe so einzustellen, daß sich ein “Handlungsgefüge aus übernommenen, angeeigneten oder abgestoßenen, aber immer verwerteten Antrieben” (432) ergibt.

Die Ausbildung eines solchen personalen Höchstleistungsgefüges, das die restlose Verwertung aller menschlichen Kräfte erlaubt, setzt voraus, daß der Einzelne eine “innere Verfassung” (416) ausbildet. Er muß den Zuchtimperativ verinnerlichen und eine innere Zuchtinstanz ausbilden, die die Antriebe selbsttätig ohne beständiges Einschalten der “obersten Führungssysteme” den Leistungsanforderungen gemäß verwertbar macht. Im Vordergrund steht dabei die Verantwortung für die körperliche Gesamtverfassung und physische Leistungsfähigkeit – “unsere Verantwortung reicht bis in die vegetativen Tiefen hinein” (428). Der disziplinierende Zugriff der Verwertungsmächte auf die individuelle Physis tritt auf als Anwalt eines Zuchtbedürfnisses, das aus dem Leib selbst kommt. “Ist der Mensch ein Wesen der *Zucht*, und diese ein lebensnotwendiges Bedürfnis des Leibes selbst, so sind auch die ganz zentralen, vegetativen Schichten noch in den Kreis seiner Selbsterfahrung, Selbstanschauung und damit seiner Verantwortung gerückt” (428).

Gehlen ist sich darüber klar, daß die Kontrolle und Formierung *vegetativer physischer* Prozesse auf dem direkten Wege nicht ohne weiteres möglich ist. Diese “sind nicht unmittelbar veränderlich, werden aber indirekt von dem mitbetroffen, was der Mensch tut oder nicht, im

Handeln durchhält oder vernachlässigt, und was er an Bedürfnissen in sich großzieht oder großziehen läßt” (428). Sie sollen indirekt durch eine geregelte Lebensführung in Ordnung gehalten werden. Die massenhafte Variante dieser Lebensführung findet Form und Maß in der konkreten alltäglichen Arbeitsdisziplin.

“Von außen nach innen ist da ein untrennbarer Zusammenhang: die konkrete Welt mit ihren Aufgaben und Werken, in der jeder lebt; die besondere Weise der Arbeit, in der der Mensch diese Aufgaben bewältigt, dann die Gewohnheiten, Einstellungen und Haltungen, die ja in erster Linie an die Leistungen der Tätigkeiten anwachsen; die Ordnung der Antriebe, die nun eine bestimmte Form gefunden haben, die Konzentration des Willenlebens und endlich die vegetative Ordo des Leibes, der unter diesen Bedingungen seine menschliche Gesundheit hat – nirgends ist da ein Schnitt, und wenn an einem Glied der Kette dem Menschen die Aufgaben entzogen werden, wird er an anderen krank und verfällt.” (429)

Das individuelle Durchhalten der Lebensführung wird von oben kontrollierbar. Und zwar am Resultat: Der Blick der Vorgesetzten fällt auf den Körper. “Einem gesunden Körper merkt man eine gewisse Gespanntheit an, eine Geladenheit mit zügigen Handlungs- und Bewegungsbereitschaften” (433). Im Signalement der Disziplinierung rangieren die körperlichen Merkmale weit vorne.

Zucht und Fordisierung

Die Verausgabung der Arbeitskraft in der täglichen Arbeit wird von Gehlen anempfohlen als der sicherste Weg zur Produktion einer leistungsfähigen Arbeitsphysis. Die tägliche Arbeit erscheint gewissermaßen als Training für den Arbeitskörper, Mittel zum Aufbau einer ‘vegetativen Ordo des Leibes’. In der Tat hat Gehlen hier ein erfahrbares Element der Wirk-

lichkeit jedes Arbeitsprozesses eingearbeitet: Eines der wichtigsten Produkte des Produktionsprozesses ist nämlich der geschulte, routinierte und disziplinierte Arbeiter selbst. Es sind Erfahrungen, die geradezu zu Spruchweisheiten geronnen sind: *Übung macht den Meister. – Früh krümmt sich, wer ein Häkchen werden will. Oder: Wer rastet, der rostet.*

Diese schulende, erzieherische und disziplinierende Wirkungen des Arbeitsprozesses behandelt Karl Marx im *Kapital*: Routine bei Arbeitsabläufen bildet sich heraus, die Geschicklichkeit wächst teilweise bis zur Virtuosität. Aber solche Routinisierungen bekommen, wie Marx zeigt, durch den kapitalistischen Verwertungsprozeß einen zwiespältigen Charakter aufgeprägt. Die Kehrseite des Spezialgeschicks ist oft die ausschließliche Festlegung des Arbeiters auf eine inhaltsleere Detailfunktion.

Es sind jedoch nicht diese Widersprüche der Wirklichkeit, die Gehlen zur Sprache bringt. Sein Interesse konzentriert sich auf seine formierenden und disziplinierenden Qualitäten des Arbeitsprozesses. Seine Rede von der “konkreten Welt” bleibt der Sache äußerlich. Der Weg führt gerade nicht an die Stätten, wo man die “besonderen Weise der Arbeit” studieren könnte. Nur beiläufig wird der Realhorizont zu verstehen gegeben, wenn die “Kompliziertheit eines ganzen Industriesystems” (31) erwähnt wird, in einer Reihe übrigens mit dem Handwerker, dem Seiltänzer und den Sportsleuten. Sein Schweigen über die Produktionsverhältnisse, in denen dieser Arbeitsprozeß sich vollzieht, läßt die Hauptsache im dunkeln. Für den Kapitalisten ist die intensivierete Arbeit nämlich in erster Linie gesteigerte Verwertung. Qualifizierte und disziplinierte Arbeiter mit spezialisierten Fertigkeiten sind ihm lieb, sollen aber nicht teuer sein. Die Fragen der Qualifikation und Arbeitsintensität sind daher zwischen Kapital und Arbeit hart umkämpft.

Indes entfaltet Gehlens Zucht-Konzeption ihre immense Realitätstüchtigkeit, wenn man sie in ihren historischen Kontext stellt. In Deutschland liefen nämlich gewaltige Modernisierungsanstrengungen, um das Produktionsniveau der fordistisch organisierten US-Industrie zu erreichen, bei der Fragen der Arbeitsroutine und -disziplin im Zentrum standen. Das Paradigma, an dem sich diese Umstellung der Produktionsweise beobachten läßt, sind die Fließbänder bei Ford. Von Henry Ford, dessen Interesse einer stabilen, eingespielten Belegschaft galt, wurde die Ausbildung einer den neuen Produktionsmethoden angepaßten Arbeiterschaft zu allererst als Disziplinfrage behandelt. Antonio Gramsci hat an diesem Musterfall den Zusammenhang zwischen den neuen Produktionsmethoden und der Umstrukturierung der Lebensweise der Arbeiterschaft untersucht.

Die Logik des fordisierten Arbeitsprozesses mit ihrer kurztaktigen, gleichförmigen Rhythmik brachte neue Anforderungen an die Disziplin der Arbeiter mit sich. Sie ist nur zu gewinnen durch eine Umstrukturierung ihrer Lebensweise, die sie einstellt auf das immer gleiche Spannungsniveau des Arbeitsrhythmus, dessen Gleichförmigkeit mit neuen Formen der Normalisierung der Sexualität und körperlichen Gesundheit Rechnung getragen werden muß.¹⁴ Von hierher bestimmt Gramsci auch den Einsatz der “‘puritanischen’ Initiativen der amerikanischen Industriellen”. “In Amerika besteht zwischen Rationalisierung der Arbeit und Prohibition ohne Zweifel ein Zusammenhang; die Untersuchungen der Industriellen über die Intimsphäre der Arbeiter, die von einigen Betrieben eingerichteten Inspektionsdienste zur Kontrolle der Moral der Arbeiter wurden durch die neuen Arbeitsmethoden notwendig.” (Gramsci 1967, 392f)

14. Taylor spricht “mit brutalem Zynismus das Ziel der amerikanischen Gesellschaft aus: beim Arbeiter im höchsten Grade maschinelle und automatische Verhaltensweisen zu entwickeln” und “den alten psychophysischen Nexus der qualifizierten Berufsarbeit zu zerbrechen” (Gramsci 1967, 393).

Der Zusammenhang von erweiterter Durchrationalisierung der Produktion und Durchregelung der Lebensweise, um den es Industriellen wie Ford geht, ist denkbar einfach. Die beiden Hauptfeinde der Lebens- und Arbeitsdisziplin, die die Industriellen bekämpfen, sind der Alkoholismus und die unregelmäßige Sexualität. Gramsci macht ihn sinnfällig am Beispiel der “Ausschweifung”: “Wer nach einer Nacht der ‘Ausschweifung’ zur Arbeit geht, ist kein guter Arbeiter, die leidenschaftliche Überschwenglichkeit kann nicht mit den nach Stoppuhr ablaufenden, mit perfektsten Automatismen synchronisierten produktiven Gesten in Übereinstimmung gebracht werden.” (Gramsci 1967, 395) Die Lösung des US-amerikanischen Kapitals sind dem angemessen: Abstinenz und Monogamie.¹⁵

In Deutschland setzt der Umbau der Produktionsweise verspätet ein, es ist eine gegenüber den USA nachholende Fordisierung, die die deutsche Industrie unter dem Druck überlegener internationaler Konkurrenz durchführen mußte. Der Faschismus kann verstanden werden als die gewalttätige Form, die diesen krisenhaften Prozeß politisch absichert. In diesen Umbauprozess hinein ist Gehlens Vorschlag gerichtet, die von oben verfügte Arbeitsdisziplin durch die Arbeiter als Zucht-Diätetik selbsttätig realisieren und mit Sinn füllen zu lassen. Sichtbar wird an seinem Zucht-konzept die spezifisch faschistische Variante der Fordisierung. Denn anders als in den USA, wo die “‘puritanischen’ Kämpfe” nur dann zu “Staatsfunktionen werden, wenn sich die Privatinitiative der Industriellen als zu schwach erweist” (Gramsci 1967, 394), ist die

15. Trotz der “unerhörten Brutalität”, mit der die “‘Erziehung’ eines Menschen, der den neuen Typen der Zivilisation ... angepaßt war” (Gramsci 1967, 390), erfolgte, hält Gramsci daran fest, daß hier die Handlungsfähigkeit der Arbeiter entwickelt wird. Entscheidend sei jedoch, daß das neue “Gleichgewicht” in Lebensweise und Sexualität von unten angeeignet wird: Es “kann verinnerlicht werden, wenn es vom Arbeiter selbst vorgeschlagen wird” (Gramsci 1967, 394).

Modernisierung in Deutschland preußisch-militärisch geprägt. Hier wird der Staat in seiner NS-Gestalt zum Garanten von *Zucht und Ordnung*. Wenn von "Hochleistung einer bestimmten Rasse" (Gehlen 1940, 452) gesprochen wird, ist nicht nur rassische Züchtung im Spiel, sondern auch leistungsorientierte Formierung der Subjekte, ihrer Antriebe und ihrer Lebensführung. Dabei liegt der Hauptakzent auf "regelmäßiger Arbeitszeit und Fernhalten von Störungen" (424), oder auf der "Ausbildung von Dauerantrieben, die ihn (den Menschen, gk) nicht loslassen, ihn Morgens wieder zurück zu seiner Tätigkeit, zu der Sisyphusleistung täglicher Daseinsbewältigung" (47) treiben. Das generelle Zuchtziel ist die Formierung des Volkes zum Leistungsvolk: militärisch und ökonomisch.

Der Wille als Führungskraft

Gehlen konzipiert den Willen im Gegensatz zu der gängigen Auffassung, es gäbe ein von Trieben und Verstand separierbares "Willensvermögen" (417). Gegen diese substantialistische Vorstellung vom Willen entwickelt er den Willen als Verhältnisbegriff. Vom Bereich der unwillkürlichen Lebensvorgänge – hier im strengen Sinne zu lesen als *ohne Willen ablaufende Lebensvorgänge* –, wie etwa Herzschlag, Atmung, Traumgesichte, Einfälle, Reflexbewegungen und Affekte, wird der Bereich der "*gewollten Vollzüge*" bei den physiologischen Abläufen sowie im Trieb- und Affektleben abgegrenzt. "Um etwas näher auf die Tatsache einzugehen, daß der Wille eben die Fähigkeit ist, die über die ganze Breite der Person ablaufenden Bewegungen 'in Führung zu nehmen', so erinnere ich an folgendes: der Mensch kann unwillkürlich an ihm ablaufende Bewegungen sich vergegenständlichen, in Entfremdung fassen und übernehmen, d.h. von einem Entwurf her einsetzen und führen." (417) Wille ist die bestimmende oder vorherrschende Kraft in einem Kräfteverhältnis. Das Kennzeichen der

'gewollten Vollzüge' ist, daß in ihnen eine "Führungsleistung (Hegemonikon)" (418) sichtbar wird. 'Wille' beschreibt das Verhältnis von führenden und geführten Kräften vom Standpunkt der 'Führung'. Er ist da wirksam, wo geführt wird. Der 'Wille' ist erstes Zuchtergebnis, und die beständige Bildung der Willenskraft macht überhaupt den "Lebenssinn" (50) des Zuchtwesens Mensch aus. Ja mehr noch, im diesem Licht erschließt sich die Menschheitsgeschichte als Herrschaftsgeschichte: Die 'Willenskraft' ist "durchaus Resultat der Zucht, der Herrschaftsgeschichte der Leistungen und Antriebe im Menschen" (421).

Als Heraushebung hegemonialer Kräfte aus dem System der Lebensfunktionen wirkt der Wille als Verstärker der 'Zucht' zurück. Durch "Erziehung" wird die "Kraft zur Selbstführung erst begründet" (50), die dann als *Hegemon* auftritt und ihre Kontrolle nach innen immer weiter ausdehnt. Der Willen organisiert, ökonomisiert und funktionalisiert die anderen Kräfte seinen Zwecken gemäß. Kurz: Er macht sie zu Dienstkräften. Sie werden "eingesetzt" oder "verworfen", "gesteuert", "umgelenkt", "verändert" und "vereinigt". "Es ist dieselbe überschüssige Kraft, die als Wille resultiert, die nach außen gewendet plant und handelt und nach innen gewendet diszipliniert, aneignet oder hemmt, einsetzt oder verwirft." (427) Die Kategorien, mit denen die Willenshandlungen artikuliert werden, gehen in Richtung auf eine technokratische Herrschafts- und Organisationslehre, die Kräfte in einem komplexen, systemhaften Zusammenhang ins Werk setzt. Die Parameter, an denen sich die Führungskraft auszurichten hat, sind Ökonomisierung, Effektivierung und Steigerung des Wirkens der menschlichen Antriebskräfte.

Bewußtsein, Denken und Triebe befinden sich auf der Seite der geführten Kräfte. Die Triebe sollen letztlich so weit 'durchzüchtet' sein, daß von ihnen kein Widerstand mehr gegen die Leistungsanforderungen ausgeht. Sogar der Prozeß

der Züchtung selbst wird im Resultat unsichtbar: Die Zuchtordnung erscheint als "natürliche Ordnung" (428). So ist es "das natürliche Bedürfnis" des "Antriebslebens selbst, gehemmt und ausgelesen, formiert und gezüchtet zu werden. (...) Wo es also keine sogenannten 'Triebe' mehr gibt, dort ist das Triebleben zu der *natürlichen* Ordnung gekommen" (428). Der Wille kommt zu sich selbst als Leistungswille. Als Instanz der "Selbstbeherrschung" (427) ist er Repräsentant der Leistungsanforderungen, auf die hin er alle Lebenskräfte in Dienst nimmt. Mit der Aufrichtung dieses inneren Überwachungsorgans macht sich der einzelne zum selbsttätigen Antriebsaggregat der im Horizont des Krieges zum 'Leistungsvolk' unartikulierten 'Volksgemeinschaft'.

Der Hegemon als Filialleiter

Der Wille ordnet sich als *Hegemon* das Bewußtsein unter und verdrängt es damit aus seiner traditionellen philosophischen Position als autonome moralische Reflexionsinstanz. Der Richterstuhl der Vernunft hat keinen Ort mehr. Bewußtsein wird als 'geführter Denkakt' auf einen handlungsfunktionalen Denkprozeß reduziert, dem die Aufgabe der sachgerechten Tätigkeitssteuerung obliegt. Die Verfügung über die Handlungsziele ist ihm entzogen: "Übernommene, geführte und nach einem vorschwebenden Erfolg hin eingesetzte Denkkakte machen eben das 'Nachdenken' aus, und geben den sonst bloß ablaufenden Akten den Charakter von Willenstätigkeiten." (420)

Bewußtseinstätigkeiten und Denken vollziehen sich auf der Grundlage und im Horizont von Vorentscheidungen. *Entlastet* von Grundsätzlichem – Gehlens euphemistischer Ausdruck für die Inkompetenz in Fragen der Regelung des gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs – konzentriert sich die gesamte Denkkraft auf die Bewältigung vorgegebener Aufgaben. Vom Standpunkt der effektiven Abarbeitung von

Aufgaben wird der Anspruch auf Kontrolle als Störfaktor abgewiesen. "Der Mensch wächst auf dem Fundament seiner Entscheidungen, er ist nicht genötigt und darf es nicht sein, seine Grundentscheidungen immer wieder in Frage zu stellen und durch Kontrolleingriffe zu stören." (422) Das Fundament von Grundentscheidungen, in das das Denken eingelassen ist, faßt Gehlen mit den Begriff 'Charakter'. Er umfaßt einen Komplex aus 'durchgezüchteten' und formierten Antrieben, Handlungsabläufen, Bedürfnissen, Interessen, Haltungen und auskristallierten Gewohnheiten. Die im Charakter "verwerteten Antriebe" (432) liegen abrufbar bereit und müssen nicht jedesmal erneut durch einen Willensakt in Form gebracht werden.

'Charakter' steckt damit den Bereich der Persönlichkeit ab, in dem sich die Herrschaftsordnung dauerhaft in den Individuen installiert hat; bzw. die Persönlichkeitsanteile, mit denen sich die Individuen dauerhaft auf die Ordnung einstellen. "Gerade die Grundsätze und Grundentschlüsse unserer bewußten Lebensführung müssen der Beeinflußbarkeit durch Reize der Oberfläche des Bewußtseins entzogen und in die Sicherheit desjenigen Bereichs herabgeübt werden, aus dem wir leben: des Bereichs ausgelesenen, beherrschten, sozusagen 'geladenen' Könnens, so daß sie nur im Falle auftretender Widerstände herauspringen dürfen" (432). Der Typ von Handlungsfähigkeit, den Gehlen mit diesem Konzept von 'Charakter' anstrebt, gleicht einem ständig geladenem Betriebssystem, das selbst an der Oberfläche nicht in Erscheinung tritt, aber es steuert ein Set von Dienstprogrammen, die es bei den passenden 'Reizen' aktiviert.

Derart verinnerlicht fungiert der zum Charakter geronnene Wille als innerer Filialleiter, der mit hoher sachlicher Kompetenz umsetzt, was vom äußeren 'obersten Führungssystem' vorgegeben wird. Dieses nämlich setzt die generelle "Weltanschauung" und die "Handlungsformierung" (51). "Es gibt die konkreten Aufgaben an, deren

Bewältigung lebensnotwendig und dringend ist. Es ist handlungsformierend, indem es bestimmte Handlungen bis in das 'Wie' hinein vorschreibt, andere verwirft, und vor allem die Weisen festlegt, in denen gegeneinander gehandelt werden darf." (51) Im Charakter ist somit die umfassende Inkompetenz der einzelnen Individuen für das 'Grundsätzliche' – und das bedeutet ja wohl für die Regelung und Kontrolle des gesellschaftlichen Lebensprozesses – festgeschrieben. "Man kann also den Bereich des Charakters von zwei Seiten ansehen, und zwar ist er von 'oben' gesehen eine einverleibte Ordnung von Haltungen und Führungsregeln, von angeeigneten und ... fast bewußtlos gewordenen Instinkten, ... von 'unten' her gesehen ist jedoch der Charakter eine Fortsetzung der gerichteten, rhythmischen und geschlossenen Abläufe, zu denen sich der biologische Lebensprozeß überall abstimmt, in den Umkreis der Selbstvollzogenen." (433) Gehlen propagiert geradezu das Gegenteil der Freudschen Losung *Wo Es war, soll Ich werden*¹⁶, nämlich die bewußtlose psychische Verankerung der autoritären Persönlichkeitsstrukturen. Die hier verfestigten Einstellungen sind im Fraglosen zu halten, die gesinnungsmäßige Einpassung des Denkens bis ins Biotisch-Kreatürliche hinabzuarbeiten. – Überdies wird deutlich: Die vollständige Konzentration aller Kompetenzen für die Gestaltung des gesellschaftlichen und individuellen Lebens in 'obersten Führungssystemen' bewegt sich deutlich im Imaginären des NS-Staates als Totalem Staat. "Was im Bewußtsein zugelassen oder durchgearbeitet werden soll, muß von daher (vom Grundsätzlichen, gk) gesteuert sein oder man ist ein Intellektueller oder Aufklärer." (433) *Intellektuelle* und *Aufklärer* wurden damals als innere Staatsfeinde verfolgt. Abweichendes und kritisches Denken mit diesen Kategorien zu belegen, läuft

darauf hinaus, den Andersdenkenden für den Zugriff von Gestapo oder Psychiatrie zu präparieren.

*'Züchtung' – Pornographie für
'Herrenmenschen'*

'Einverleibung der Ordnung' – wird von Gehlen ostentativ unmetaphorisch gebraucht, es geht ihm in der Tat um eine rassistische 'Durchzüchtung' der menschlichen Physis, und zwar sowohl der individuellen als auch der gattungsmäßigen: "die Formierung und geordnete Beanspruchung der Antriebe hat eine tiefe versehrende oder züchtende Rückwirkung auf die vitalen Schichten des Menschen, so daß mit Einschluß der Geschlechtsphantasien beim Menschen die Physis zur Aufgabe wird." (417)

Den einzelnen ist es aufgegeben, sich zu Gänze zu Körpersubjekten des herrschenden "Zuchtbildes" zu machen. Die 'obersten Führungssysteme' 'durchherrschen' ihre Körper, während diese ihrerseits die Herrschaft verkörpern. Die Physis wird vorgestellt als eine formbare Plastik, die gemäß den Zuchtanforderungen zu konturieren ist. Der einzelne hat sich seinem Körper gegenüber wie zu einem Arbeitsgegenstand zu verhalten. Diese Variante der 'Zucht', die sich in "züchtender Rückwirkung auf die vitalen Schichten des Menschen" (417) ausdrücken soll, setzt eine Prädestinationslehre der Rasse in Gang. Die Logik *Gute 'Rasse' beweist sich durch Leistung – Leistung beweist das Vorhandensein guter 'Rasse'* hat die Struktur einer "nachträglichen Vorhersage" und öffnet einen "Raum für die persönliche Anstrengung, dem Normbild des Rassismus gerecht zu werden" (Haug 1986, 63). Die ungeheuren subjektiven Anstrengungen, die so freigesetzt werden, machte sich das NS-System als 'Leistung' zunutze.

Überdies verknüpft Gehlen diese körperliche Zucht mit direkter rassistischer 'Züchtung' durch

16. So Freuds Schlußformel der Vorlesung 31: *Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit* der Reihe *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, die erstmals 1933 erschienen (Freud 1933, zit.n. 1969, 86).

Vererbung. Ihr ist das Kapitel *Erblichkeit der Wesensart* gewidmet. Die Züchtung wird organisiert als ‘rassisch’-kontrollierte Fortpflanzung, sie verlangt die Auslese fortpflanzungswürdiger Exemplare. Die Individuen sollen bei der Gattenwahl innengeleitet und selbsttätig den Kriterien gehorchen, die der Staat im Normbild vorgibt. In dieser Tiefe der vegetativen Schichten “liegt z.B. die Geschlechtsphantasie, und es hängt davon, daß sie intakt und anspruchsvoll bleibt, also von der Qualität eines Gattungsbildes, sehr unmittelbar die der nächsten Generation ab. Diese biologisch entscheidende Bewegung ist auf den Weg durch das Bewußtsein angewiesen, m.a.W. sie kann fehlgeleitet werden.” (Gehlen 1940, 428) Oder, um diesen Gedanken zu vervollständigen, genauso ins Ziel gelenkt werden. Der Staat jedenfalls gibt dieses Normbild als “immanentes Zuchtbild” (465) seiner Weltanschauung vor, um so die Wunschbilder der Geschlechtsphantasien zu kontrollieren, die die individuelle Gattenwahl beeinflussen.

“Die Interessen der Handlungsführung und Antriebsformierung sind von solcher Wichtigkeit, daß sie innerhalb einer Weltanschauung durchaus das Übergewicht erhalten können und das Leitmotiv abgeben. Von ihnen kann ein Normbild ausgehen, eine ‘Leibidee’, ein Bild der Haltung und Verfassung des Menschen, das weniger auf theoretischer Selbstdeutung beruht, als auf der vitalen Phantasie, die sich die Konturen einer anschaulichen Formhöhe vorzeichnet, in ... einem Gestaltideal. Schon die Erhaltung, erst recht die Veredelung einer Blutlinie ist davon abhängig, daß sich der Anspruch des Lebens auf ‘mehr Leben’ in einer solchen Leibidee faßlich werden kann; denn eine intakte Idealphantasie kann nur innerhalb einer strengen Zucht bewahrt bleiben, und sie ist von höchstem Wert, weil mit der Bewußtheit beim Menschen sogar die Fortpflanzung in den Umkreis der Willkür fällt.” (456f)

Das ‘Zuchtbild’ zielt, wie Gehlen mit einem Rosenberg-Wort sagt, auf die “Durchsetzung germanischer Charakterwerte” (465).¹⁷ Gehlens Sprachmaterial *Gestaltideal*, *Leibidee* und *Plastik* verweist auf die Normbilder, die der reale Faschismus aufrichtet: Es ist die monumentale Staatsästhetik, wie sie in den Brekerschen Großplastiken ihren Ausdruck fand. Sie geben das Material ab, in dem das staatliche Zuchtbild “Konturen einer anschaulichen Formhöhe” gewinnt. Diese ‘Normbilder’ sollen Vorlage für die individuelle ‘Geschlechtsphantasie’ werden, als Vorbilder die sexuellen ‘Wunschbilder’ bestimmen und so präferenzbildend für die Gattenwahl werden. Gehlens Anthropologie bemüht sich, den NS-Züchtungsphantasien einen rational operationalisierbaren Boden zu stellen.

*Die ‘westliche Welt’ – Ausblick auf
die zweite Karriere*

Gehlens NS-Engagement war für eine zweite Karriere kein großes Hindernis. Anfang 1945 wurde er zwar amtsenthoben, doch ernannte ihn die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* zum Korrespondierenden Mitglied (vgl. Rehberg 1976, 389). Ein großer Teil seiner Schriften konnte unverändert neu veröffentlicht werden, ohne auf Widerspruch zu stoßen; ausgenommen waren allerdings die manifest faschistischen und rassistischen Schriften (etwa: *Der Staat und die Philosophie*, 1935). Bei anderen streicht Gehlen die Passagen, die den NS-Diskurs direkt aufnehmen. Das gilt insbesondere für *Der Mensch* (1950, 4. Auflage), wo die Abschnitte über “Erblichkeit der Wesensart” und “Oberste Führungssysteme” retuschiert werden.

17. Dieses ‘Wunschbild’ ist imperialistisch motiviert. Der ‘Held’ ist der Soldat. Als Pendant der Blick auf die Sowjetunion: Gehlen sieht hier ausbeutbares Menschenmaterial, dem “Arbeitstugenden” eigen sind: “große Anpassungsbereitschaft” und “hohe Beeindruckbarkeit” (444).

Wie Gehlen in die bundesrepublikanischen Verhältnisse interveniert, zeigt eine Stichprobe aus *Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung*, seiner ersten größeren Einlassung, die 1952 im *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* erschien. Der Text wartet mit einer Sprachregelung darüber auf, wie der Klassencharakter der Gesellschaften der 'westlichen Welt' soziologisch zu artikulieren, genauer zu *entnennen*, ist. Mit beachtlichem Aufwand an modalen Hilfsverben wird die soziologische Produktionsregel Nr.1 formuliert: Wo immer *Klassengegensätze* manifest werden, ist von *Spannungen zwischen Gruppen* zu sprechen!

“Man kann (!) die Gesellschaften der westlichen Welt ganz gut beschreiben, ohne überhaupt den Klassenbegriff verwenden zu müssen (!), ohne daß damit Differenzen und Spannungen zwischen Gruppen der verschiedensten Art geleugnet werden sollen (!)”(Gehlen 1952, 348; Hervorhebungen gk)

Was sein philosophisches Renommée angeht, so erlitt er Einbußen. Er wurde in die akademische Provinz verbannt, auf einen Lehrstuhl an der *H ö h e r e n Verwaltungsakademie* in Speyer, deren Rektorat er zwischen 1951 und 1953 übernahm. Ende der 50er Jahre bemühte Gehlen sich um eine Soziologie-Professur in Heidelberg. Wie Muller (1987, 379) berichtet, hintertreibt René König die Berufung, indem er die Fakultät auf die NS- und Rosenberg-Passagen in den *Der Mensch* von 1940 aufmerksam machte. Gehlens Berufung auf einen Soziologie-Lehrstuhl an der *Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen* 1961 hingegen lief glatt. Allerdings scheiterte Schelskys Versuch, Gehlen in Münster den Ehrendokortitel verleihen zu lassen, am Protest der Studenten. Bemerkenswert ist sein Engagement für die Institutionen von Staat und Wirtschaft (vgl. Rügemer 1979, 136–140): Zwischen 1952 und 1960 arbeitete er für das Oberverwaltungsgericht in Rheinland-Pfalz und war Referent bei Bildungsveranstaltungen von Bundeswehr, Poli-

zei und Innenministerium. Als Berater, Redner und Publizist engagierte er sich bei der *Duisburger Universitätsgesellschaft*, getragen von den Industriekonzernen Haniel und Klöckner, und bei der *Walter-Raymond-Stiftung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände*.

Die Kultur des Vergessens und Verschweigens, ohne die diese zweite Karriere nicht möglich geworden wäre, wird an einer Rede von Ernst Forsthoff¹⁸ faßbar. In einer Laudatio zu Gehlens 70. Geburtstag, die eher einem Persilschein gleichkommt, verkündete er: “Die Tatsache, daß die 1940 gängigen Rastheorien nicht einmal in einem Lippenbekenntnis erwähnt wurden, zeigt, daß Sie zu keinem Zeitpunkt den Augenblick oder die Karriere, sondern ausschließlich die wissenschaftliche Orientierung bedacht haben.” (Forsthoff 1974, VII)

Literaturverzeichnis

- Bekennnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat, überreicht vom Nationalsozialistischen Lehrerbund Sachsen.* Dresden o.J. (1933).
- Boberach, Heinz (Hrsg.), 1984: *Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938–1945.* Neuwied.
- Butzer, Günther, 1987: “Die Erneuerung der Wissenschaft aus dem Geist der Politik. Zum Wissenschaftsbild faschistischer Philoso-

18. Forsthoff war seit 1933 Mitglied der SA und gehörte mit Carl Schmitt zu den Theoretikern des *Totalen Staates* (vgl. seine gleichnamige Schrift von 1933). 1937 wurde er Mitglied der NS-Partei. Muller (1987, 393) skizziert seine Karriere: 1933 übernahm er eine Jura-Professur in Frankfurt, 1935 in Hamburg, 1936 in Königsberg, 1941 in Wien. 1943 wurde er Professor für öffentliches Recht in Heidelberg. 1945 entließ ihn die US-Administration, aber bereits 1949 konnte er die Heidelberger Professur wieder übernehmen.

- phen". In: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie* 13, 98–100.
- Forsthoff, Ernst, 1933: *Der totale Staat*. Hamburg.
- Forsthoff, Ernst und Reinhard Hörstel: "An Arnold Gehlen". In: Dies (Hrsg.): *Standorte im Zeitstrom. Festschrift für Arnold Gehlen zum 70. Geburtstag am 29. Januar 1974*. Frankfurt/M.
- Freud, Sigmund, 1911: *Formulierungen über zwei Prinzipien des psychischen Geschehens*. Zit.n. Studienausgabe Bd.3. Frankfurt/M. 1975, 13–24.
- Freud, Sigmund, 1933: "Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse". In: *Gesammelte Werke* Bd.15. Frankfurt/M. 1969.
- Gehlen, Arnold, 1927: *Zur Theorie der Setzung und des setzungshaften Wissens bei Driesch*. (Inauguraldissertation) Leipzig.
- Gehlen, Arnold, 1935: *Der Staat und die Philosophie*. Leipzig.
- Gehlen, Arnold, 1940: *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt* (21941, 41950 überarbeitet). Berlin.
- Gehlen, Arnold, 1952: "Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung". In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* Bd.40, H.3, 338ff.
- Geuter, Ulfried, 1984: *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt/M.
- Gramsci, Antonio, 1967: *Philosophie der Praxis*. (Hrsg.v. Christian Riechers) Frankfurt/M.
- Hartmann, Nicolai, 1941: "Neue Anthropologie in Deutschland. Betrachtungen zu Arnold Gehlens Werk *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt*". In: *BDPh* Bd.15, 159–177.
- Haug, Wolfgang Fritz, 1986: *Die Faschisierung des bürgerlichen Subjekts*. Berlin/W.
- Klemperer, K. von, o.J. (1962): *Konservative Bewegungen zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*. München, Wien.
- Laugstien, Thomas, 1990: *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*. Hamburg.
- Leaman, George, 1993: *Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophie*. Hamburg.
- Marx, Karl: *Das Kapital*. Bd. I (Marx Engels Werke Bd. 23), Berlin/DDR 1962.
- Münzhuber, Josef, 1942: (Rezension) "Arnold Gehlen: *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt* (1940)". In: *Zeitschrift für Deutsche Kulturphilosophie. Neue Folge des Logos* Bd.8, 236–238.
- Muller, Jerry Zucker, 1987: *The Other God that Failed. Hans Freyer and the Deradicalization of German Conservatism*. Princeton/New Jersey.
- Pauck, Wilhelm und Marion, 1978: *Paul Tillich. Sein Leben und Denken*. Bd.1. Frankfurt/M.
- Pieper, Josef, 1990: *Schriftliche Mitteilungen an den Verfasser*.
- Rehberg, Karl-Siegbert, 1976: "Metaphern des Standhaltens. In memoriam Arnold Gehlen". In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie* Bd.28, 389–398.
- Rügemer, Werner, 1979: *Philosophische Anthropologie und Epochenkrise. Studie über den Zusammenhang von allgemeiner Krise des Kapitalismus und anthropologischer Grundlegung der Philosophie am Beispiel Arnold Gehlens*. Köln.
- Rust, Bernhard, 1941: "Festansprache anlässlich der Eröffnung der Reichsuniversität Posen am 27.4.1941". In: *Geist der Zeit*, H.6, 330.
- Schelsky, Helmut, 1981: *Rückblicke eines 'Anti-Soziologen'*. Opladen.
- Schneller, Martin, 1970: *Zwischen Romantik und Faschismus. Der Beitrag Othmar Spann zum Konservatismus in der Weimarer Republik*. Stuttgart.